

# Die Aktion

M/R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST  
III. JAHR HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR.40

INHALT: Max Oppenheimer: Der Lyriker Alfred Lichtenstein (Titelbild) / Franz Blei: Blatt aus meinem Tagebuch / Franz Pfemfert: Massenstreik-Unsinn / Ludwig Rubiner: Manuskripte / Oskar Kanehl: Im Zeltgarten zu Breslau / D. Wensickendorf: Aus dem Leben Voltaires / Alfred Lichtenstein: Selbstkritik; 8 Gedichte / Henriette Hardenberg: Verse / Sylvester von Babenhausen: Ueber die Ehe / Glossen



VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 30 PFG.

# Die Aktion

H.R.

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST

3. JAHRGANG

HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT

4. OKTOBER 1913

Redaktion: Manuskripte, Rezensionen, Tausch-Exemplare etc. sind an den Herausgeber, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Strasse 17 zu senden :: :: Telephon Amt Pfalzburg Nr. 6242 Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen

Erscheint Sonnabend

Abonnement: Mk. 2.— vierteljährl. (excl. Bestellgeld) bei allen Postanstalt. Buchhandlungen etc. oder durch Kreuzband gegen Mk. 2.50 durch den Verlag der „Aktion“, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 17 :: Kommissionär Gust. Brauns, Leipzig

## DER MASSENSTREIK-UNSINN

Gewiß, gewiß: „Die Völker sind unsterblich; ob sie ein Jahrhundert früher oder später zur Freiheit kommen, daran liegt nicht viel“, aber — von diesem Jahrhundert abgesehen, kommt es auf jedes Jahrzehnt, auf jedes Jahr, auf jeden Tag an. Nur wer wirkt, wie wenn morgen, oder nächsten Freitag die Entscheidungsschlacht zu schlagen ist, nur der wirkt. Das hat die deutsche Sozialdemokratie groß gemacht: der Sklave am Schraubstock ertrug den Druck der Kette in der Hoffnung: Morgen! Das machte die Gegner unfähig: sie waren unromantisch. Denn Romantik, ob mittelalterlich, ob zukünftig, nur Romantik kann die Menschheit bewegen; vorwärts oder rückwärts. Die deutsche Sozialdemokratie war romantisch und war unüberwindlich; sie ging ihrem Verfall entgegen, da sie immer mehr zur politischen Handelsgruppe für sichere Prozentgeschäfte ward. Dieser Entwicklungsgang ist völlig natürlich. Natürlich sind die Bestrebungen der politischen Schlawen, „reale“ Arbeit zu leisten. Für eine neue Weltordnung die Geister zu revolutionieren und gleichzeitig den Rentier Müller um einen Stimmzettel zu beschwören, diese Doppelseitigkeit mußte korrumpierend wirken. Da ist es schon erfreulicher, wenn man sich nur auf den Wahlzettel konzentriert; da sind die „Revisionisten“ nur ehrlich, wenn sie darlegen, daß nur ein unwichtiger Name die Arbeiterpartei von den bürgerlichen „Fortschrittlern“ trennt.

In diesem Sinne können wir uns über Jena beruhigen: die Sozialdemokratie versucht nicht länger, vorzutäuschen, was nicht ist. Das erleichtert und vereinfacht den Kampf gegen diese Partei, die ein Hindernis für jede revolutionäre Kulturbewegung bedeutet. Und deshalb sollen wir auch froh sein, daß die Idee des Massenstreiks in Jena eingesargt worden ist.

Nicht dagegen war zu reden. Protestiert werden mußte nur dagegen, daß die Sozialdemokratie über-

haupt den Schein bestehen ließ, als sei sie, „im gegebenen Augenblick“, einer revolutionären Handlung fähig. Protestiert werden muß gegen die letzten Romantiker in der Sozialdemokratie.

Rosa Luxemburg ist klug, geistreich, temperamentvoll, ehrlich. Aber sie hat in der netten Sozialdemokratie wie sie heute ist, nichts mehr zu suchen. Alles, was sie über den Generalstreik sagt, ist unwiderlegbar. Aber es muß als Unsinn wirken, da sie es innerhalb der Sozialdemokratie sagt.

Was bedeutet der Massenstreik, wenn er mehr als ein leeres Schlagwort sein soll? Ein Mittel zur Erweckung der Geister. Ein romantisches Mittel: sicher. Und eben deshalb ein unbrauchbares Ding für die Sozialdemokratie.

Wer vorgibt, mit Hilfe des Generalstreiks den Parlamentarismus für Preußen erkämpfen zu können, der verkennt die Macht des Preußenstaates und der überschätzt das Interesse, das Arbeiter an der Beseitigung der „Dreiklassenschmach“ haben. Jene Proletarier, denen die Sozialdemokratie ihre Stärke verdankt, sind so erzogen, daß sie wohl kämpfen würden, um 1½ Pfennig Lohnerhöhung, daß sie aber für die Versammlungsphrase vom „Schandparlament“ sich kaum engagieren lassen.

Und das ist gut so. Unsinn, Unfug ist es, diesen Arbeitern die Ueberzeugung aufzuschwatzen, das preußische Parlament sei wichtig in ihrem Dasein. Nichts Bedeutendes wäre geändert, wenn statt der 7 Sozialdemokraten 70 dort sitzen würden. Im Gegenteil: die preußische Sozialdemokratie wäre damit bloß um die letzten „revolutionären“ Schlagworte gebracht.

Man lasse den Unsinn vom Massenstreik. Man vereinige sich mit den Fortschrittlern, man mache aus der Sozialdemokratie eine imposante Liberal-Demokratie. Im Namen der Ehrlichkeit.

Franz Pfemfert

Fenster und, aus der nahen Kaserne, eine Trompete stammelte. Er las nicht von Empfindungen, sondern von Dingen. (Alles von draußen drang herein wie Fäden, die unser Denken fester in den Raum schnürten.) Eine Eisenbahnlinie, zelebriert von schnell kreisenden Hirnen. Fährt man durch Rußland? Wir stürzten eisigschnell um die Erde, durch unsere festen Länder hindurch, durch Häuser. Durch Menschen. Der Seine-Fluß fand sich drüben wie ein dünnes grünes Wiesenblättchen, und Paris (ich wußte, es war eine Stadt) lag da als krummer hellgeädertes Strick. Es war nun gleich, Paris oder Peking. Wir strichen an Seelen vorbei, wie an Reihen aufgestapelter Säcke. (Ein Schachspieler, man kennt das, telegraphiert sein Brett in alle Länder der Welt.) Eine ungeheure Gleichzeitigkeit tut sich auf, wie bei diesen sinnreichen Aposteluhren aus vergangenen Jahrhunderten, deren Verfertiger große Contrapunktiker der Zeit waren. Jeder zeitliche Moment in Cendrars' Gedicht war eine selbständige Stimme, die ihren eigenen Gang weiter sang, und die mit allem, was geschah, unablässig fugierte; sich verschlang, der Zeit nicht Platz ließ einzuschneiden.

Dieses Gedicht kannte gar keine Zeit; hier war alles vordrängend, rückläufig und gleichgehend im selben Augenblick. Es gab kein Geschehen mehr, sondern nur Ding: Gesehenes und Gewußtes. Man meint plötzlich: nun ist der Dichter etwas ganz Gleichgültiges geworden, man kümmert sich nicht um ihn. Auf einmal weiß man, wie zu Mute vielen tausend Menschen ist; was sie sind. Ich bin unter ihnen; ich sehe ganz von fern sie an. Ich schrie mit ihnen, ich fand sie als Lästige, Liebende, Elende; als Begleiter, als Personen, als Volk, Mitmenschen, Genossen, Doppelgänger. Als Ueberlegene, Begehrende, Geschlagene, Herrscher, Mitmenschen. Oder, Paris rutscht in einem Nu durch die glühenden Vervielfachungen eines endlosen Spiegelparkes um diese Erdkugel herum.

Die Trompete stotterte aus der Kaserne herauf und hielt Cendrars' Verse wie ein blankes Drahtnetz. Es gab zu denken: dieses Gedicht gehört keiner Schule zu, sonst hätte die sogenannte Außenwelt es gestört. Es sagt Dinge. Jedes Faktum, das hinzukommt, bereichert es nur. Dies hängt nicht mehr von Bedeutungen ab, oder von Dispositionen des Gemüts, oder von Stimmungsgeschichten. Und wenn es einer Schule angehören soll — so kommt es aus der Schola Spiritualium; der Gemeinsamkeit der Geistigen, die sich über Jahrhunderte, untot, anblicken. Vermehrt um unsern heutigen Tag, an

dem grauer Staub der Stadt von den rassenden Straßen steigt, und drüben aus Paris erigiert der Eiffelturm hinein in die Flüsse der drahtlosen Telegraphie.

Ludwig Rubiner (Paris)

## Die Verse des Alfred Lichtenstein

Die folgenden Gedichte können in drei Gruppen geteilt werden. Eine vereinigt phantastische, halb spielerische Gebilde: Der Traurige. Die Gummischuhe. Capriccio. Der Lackschuh. Wüstes Schimpfen eines Wirtes. (Zuerst erschienen in der AKTION, im Simplizissimus, im März, Pan und anderswo.) Freude an reiner Artistik ist unverkennbar. Ein Beispiel:

### Der Athlet

Einer ging in zerrissenen Hausschuhen hin und her durch das kleine Zimmer, das er bewohnte.

Er sann über die Geschehnisse, von denen in dem Abendblatt berichtet war. Und gähnte traurig.

Wie nur einer gähnt, der viel und Seltsames gelesen hat. Und der Gedanke überkam ihn plötzlich — wie wohl den Furchtsamen die Gänsehaut und wie das Aufstoßen den Uebersättigten, wie Mutterwehen —:

das große Gähnen sei vielleicht ein Zeichen, ein Wink des Schicksals, sich zur Ruh zu legen. Und der Gedanke ließ ihn nicht mehr los. Und also fing er an, sich zu entkleiden.

Als er ganz nackt war, hantelte er etwas.

Im Hintergrund ist Demonstration von Weltanschauung. Der Athlet . . . bedeutet: Daß der Mann auch geistig seine Notdurft verrichten muß, ist entsetzlich.

\*

Das früheste Gedicht einer zweiten Gruppe ist:

### Die Dämmerung\*)

Ein dicker Junge spielt mit einem Teich.  
Der Wind hat sich in einem Baum gefangen.  
Der Himmel sieht verbummelt aus und bleich,  
als wäre ihm die Schminke ausgegangen.

\*) Man erinnere sich des schönen: Weltende . . . des Jacob van Hoddiss: erschienen im ersten Jahre der AKTION. Tatsache ist, dass A. Li. (Wi:) dies Gedicht gelesen hatte; bevor er selbst „Derartiges“ schrieb. Ich glaube also, dass van Hoddiss das Verdienst hat, diesen „Stil“ gefunden zu haben, Li. das geringere, ihn ausgebildet, bereichert, zur Geltung gebracht zu haben.

Auf lange Krücken schief herabgebückt  
(und schwatzend) kriechen auf dem Feld zwei Lahme.  
Ein blonder Dichter wird vielleicht verrückt.  
Ein Pferdchen stolpert über eine Dame.

An einem Fenster klebt ein fatter Mann.  
Ein Jüngling will ein weiches Weib besuchen.  
Ein grauer Clown zieht sich die Stiefel an.  
Ein Kinderwagen schreit. Und Hunde fluchen.

Absicht ist, die Unterschiede der Zeit und des Raumes zugunsten der Idee zu beseitigen. Das Gedicht will die Einwirkung der Dämmerung auf die Landschaft darstellen. In diesem Fall ist die Einheit der Zeit bis zu einem gewissen Grade notwendig. Die Einheit des Raumes ist nicht erforderlich, deshalb nicht beachtet. In den zwölf Zeilen ist die Dämmerung am Teich, am Baum, am Feld, am Fenster, irgendwo . . . in ihrer Einwirkung auf die Erscheinung eines Jungen, eines Windes, eines Himmels, zweier Lahmer, eines Dichters, eines Pferdes, einer Dame, eines Mannes, eines Jünglings, eines Weibes, eines Clowns, eines Kinderwagens, einiger Hunde, . . . bildhaft dargestellt. (Der Ausdruck ist schlecht, aber ich finde keinen besseren.)

Der Urheber des Gedichtes will nicht eine als real denkbare Landschaft geben. Vorzug der Dichtkunst vor der Malkunst ist, daß sie „ideeliche“ Bilder hat. Das bedeutet — angewandt auf die Dämmerung: Der dicke Knabe, der den großen Teich als Spielzeug benutzt und die beiden Lahmen auf Krücken über dem Feld und die Dame in einer Straße der Stadt, die von einem Wagenpferd im Halbdunkel umgestoßen wird, und der Dichter, der voll verzweifelter Sehnsucht in den Abend sinnt (wahrscheinlich aus einer Dachluke), und der Zirkusclown, der sich in dem grauen Hinterhaus seufzend die Stiefel anzieht, um pünktlich zu der Vorstellung zu kommen, in der er lustig sein muß — können ein dichterisches „Bild“ hergeben, obwohl sie malerisch nicht komponierbar sind. Die meisten leugnen das noch, erkennen daher beispielsweise in der Dämmerung und ähnlichen Gebilden nichts als ein sinnloses Durcheinander komischer Vorstellungen. Andere glauben sogar — zu unrecht —, daß auch in der Malerei derartige „ideeliche“ Bilder möglich sind. (Man denke an die Futuristenmanschepansche.)

Absicht ist weiterhin, die Reflexe der Dinge unmittelbar — ohne überflüssige Reflexionen aufzunehmen. Lichtenstein weiß, daß der Mann nicht an dem Fenster klebt, sondern hinter ihm

steht. Daß nicht der Kinderwagen schreit, sondern das Kind in dem Kinderwagen. Da er nur den Kinderwagen sieht, schreibt er: Der Kinderwagen schreit. Lyrisch unwahr wäre, wenn er schriebe: Ein Mann steht hinter einem Fenster.

Zufällig auch begrifflich nicht unwahr ist: Ein Junge spielt mit einem Teich. Ein Pferd stolpert über eine Dame. Hunde fluchen. Zwar muß man sonderbar lachen, wenn man sehen lernt: Daß ein Junge einen Teich tatsächlich als Spielzeug benutzt. Wie Pferde die hilflose Bewegung des Stolperns haben . . . Wie menschlich Hunde der Wut Ausdruck geben . . .

Zuweilen ist die Darstellung der Reflexion wichtig. Ein Dichter wird vielleicht verrückt — macht einen tieferen Eindruck als: Ein Dichter sieht starr vor sich hin —

Anderes nötigt in dem Gedicht: Angst (Zweite Lyriknummer der Aktion) und ähnlichen zu Reflexionen wie: Alle Menschen müssen sterben . . . oder: Ich bin nur ein kleines Bilderbuch . . . Das soll hier nicht auseinandergesetzt werden.

✱

Daß die Dämmerung und andere Gedichte die Dinge komisch nehmen (das Komische wird tragisch empfunden. Die Darstellung ist „grotesk“), das Unausgeglichene, nicht Zusammengehörige der Dinge, das Zufällige, das Durcheinander bemerken . . . ist jedenfalls nicht das Charakteristische des „Stils“. Beweis ist: In dieser Nummer sind Gedichte abgedruckt, in denen das „Groteske“ unbetont hinter dem „Ungrotesken“ verschwindet.

Auch andere Verschiedenheiten zwischen älteren Gedichten (z. B. Die Dämmerung) und später entstandenen (z. B. Die Angst) Gedichten desselben Stils sind nachweisbar. Man möge beachten, daß immer häufiger besondersartige Reflexionen das Landschaftsbild scheinbar durchbrechen. Wohl nicht ohne bestimmte künstlerische Absichten.

✱

Die dritte Gruppe sind die Gedichte des Kuno Kohn.

✱

Von Lichtenstein sind zwanzig Gedichte unter dem Titel: Die Dämmerung in dem Verlag A. R. Meyer erschienen.

Alfred Lichtenstein (Wilmerdorf)

## Gedichte

Von Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

### Die Stadt

Ein weißer Vogel ist der große Himmel.  
Hart unter ihn geduckt stiert eine Stadt.  
Die Häuser sind halbrote alte Leute.

Griesgrämig glözt ein dünner Droschkenschimmel.  
Und Winde, magre Hunde, rennen matt.  
An scharfen Ecken quietschen ihre Häute.

In einer Straße stöhnt ein Irrer: Du, ach, du —  
Wenn ich dich endlich, o Geliebte, fände . .  
Ein Haufen um ihn staunt und grinst voll Spott.

Drei kleine Menschen spielen blinde Kuh —  
Auf alles legt die grauen Puderhände  
der Nachmittag, ein sanft verweinter Gott.

### Sommerfrische

Der Himmel ist wie eine blaue Qualle:  
Und rings sind Felder, grüne Wiesenhügel —  
Friedliche Welt, du große Mausefalle,  
entkäm ich endlich dir . . O hätt ich Flügel —  
Man würfelt. Säuft. Man schwatzt von Zukunfts-  
staaten.

Ein jeder übt behaglich seine Schnauze.  
Die Erde ist ein fetter Sonntagsbraten,  
hübsch eingetunkt in süße Sonnensauce.

Wär doch ein Wind . . zerriß mit Eisenklauen  
die sanfte Welt. Das würde mich ergötzen.  
Wär doch ein Sturm . . der müßt den schönen blauen  
ewigen Himmel tausendfach zerfetzen.

### Wanderer im Abend

Kuno Kohn singt:  
Der staubige Sonntag  
liegt zerbrannt.  
Verkohlte Kühle  
bemuttert das Land.

Verkommene Sehnsucht  
klafft weit wieder auf.  
Träume und Tränen  
strömen herauf.

### Winterabend

In gelben Fenstern trinken Schatten heißen Tee.  
Sehnsücht'ge wiegen sich auf hartem Schimmer-  
teiche.

Arbeiter finden eine sanfte Damenleiche.  
Johlende Dunkle werfen glimmend blauen Schnee.

An hohen Stangen hängt, verfleht, ein Streichholz-  
mann.

Kaufläden flackern trüb durch frostbeschlagne  
Scheiben,  
vor denen Menschenleiber wie Gespenster treiben.  
Studenten schneiden ein erfrorenes Mädchen an.

Wie lieblich der kristallne Winterabend brennt.  
Schon strömt ein Platinmond durch eine Häuser-  
lücke.

Bei grünlichen Laternen unter einer Brücke  
liegt ein Zigeunerweib. Und spielt ein Instrument.

### Traum.

So schlimm ist mir mein Lebtage nicht gewesen.  
Und solche Träume hab ich nie geträumt:

Auf einem harten, kahlen Wege, der der Stadt,  
die ihn nicht halten konnte, fast entlaufen ist  
und nun, ein Bettler, in den Himmel wandert,  
schreiten  
ein Mann, ein Weib . . Der Mann: robust, gemein,  
ein Raubtier, das sich auf das Fressen freut.  
Das Weib: graziös und schlank, halbnaakt im  
Domino.

Herzlose Blicke stechen aus verbrauchten Augen . .  
Kein Laster, kein Verbrechen ist ihr neu —  
Und jedes hält wie ein Paket in einem Arm  
ein Bein von mir. Mein Körper schleift am Boden.

Und immer, wenn ich stöhnend meinen Kopf  
versuche zu erheben oder mit den Händen mich  
verzweifelt an die Erde klammern will . .  
fühl ich des Mannes starke Knochen fester  
um meinen Fuß sich legen . . fühle wie des Weibes  
grausames, kühles Fleisch sich plötzlich enger preßt  
Und mutlos, hoffnungslos sink ich zusammen —

Die beiden aber schreiten schweigend weiter  
zu jeder Greuelthat mit Lust bereit . .

### Straßen

Viel Himmel liegt auf allen singenden  
einsamen Straßen im Laternenscheine.  
Ich schwing im Winde über graue Steine.  
Die spiegeln meinen Schritt, den klingenden.  
Ich spüre an der Stirne eiligen  
Verhauch von gelben und von dunklen Dingen.  
Ich will die Nacht mit Träumerein verbringen.  
Ich fühl den Mond . . grüngoldnen Heiligen.

### Aergerliches Mädchen

Es ist schon spät. Ich muß verdienen.  
Aber die gehn heute alle vorbei mit blasierten  
Mienen.

Nicht einen Glücksgroschen wolln sie mir geben.  
 Es ist ein jämmerliches Leben.  
 Komme ich ohne Geld nach Haus,  
 wirft mich die Alte hinaus.  
 Fast kein Mensch ist auf der Straße mehr.  
 Ich bin totmüde und friere sehr.  
 So elend zu Mute war mir noch nie.  
 Ich laufe umher wie ein Stück Vieh —  
 Da endlich kommt drüben einer ein.  
 Ein ganz anständig angezogener Mann.  
 Doch auf das Aeußere darf man in diesem Leben  
 nicht viel geben.  
 Er ist auch schon älter (die haben mehr Geld.  
 Von den Jungen wird man eher geprellt.)  
 Er ist mir vis-a-vis.  
 Ich heb die Kleddage bis über das Knie.  
 Ich kann mir dies leisten.  
 Es zieht am meisten.  
 Die Kerle kommen wie Fliegen  
 ins Licht zu uns Ziegen . .  
 Der Kavalier bleibt wirklich drüben stehn.  
 Er glotzt. Er winkt. Ich will schon bei ihn hin-  
 gehn . . .  
 Ich denke: der wird mir ein großes Goldstück  
 schenken.  
 Dann besauf ich mich heimlich mit teuren Getränken.  
 Das ist noch das schönste . . einmal — allein  
 still für sich besoffen sein —  
 Oder ich kann neue Schuhe kaufen . .  
 Muß nicht mehr in gestopften Strümpfen laufen —  
 Oder . . ich geh einmal nicht auf den Bummel  
 hinaus.  
 Und ruhe mich von den Kerlen aus —  
 Oder . . ach, ich freu mich schon so.  
 Ich bin so froh —  
 Da kommt die Kitti an.  
 Und versaut den Mann.

### Die fünf Marienlieder des Kuno Kohn

#### Erstes Lied:

So viele Jahre sucht ich dich, Maria —  
 In Gärten, Stuben, Städten und Gebirgen,  
 in Buden, Dirnen, in Theaterschulen,  
 in Krankenbetten und in Irrenzimmern,  
 in Küchenmädchen, Schreien, Frühlingsfeiern,  
 in allen Wetterern und in allen Tagen,  
 in Kaffehäusern, Müttern, Tänzerinnen —  
 Ich fand dich nicht in Kneipen, Kinobildern,  
 Musiklokalen, Sommerdampferfahrten . .  
 Wer sagt die Qual, wenn ich in Nacht auf Straßen  
 nach dir zum toten Himmel schrie —

#### Nächstes Lied:

Der dich so sucht, Maria, wird ganz grau.  
 Der dich so sucht, verliert Gesicht und Bein.  
 Zerfällt im Herzen. Blut und Traum entweicht.  
 Käm ich zur Ruh . . Wär ich in deiner Hand . .  
 O, nähmst du mich in deine Augen auf . .

#### Hohes Lied:

Maria du — daran zu denken, wie  
 ich dich empfand . . Der schwere Kopf versinkt —  
 Meer nur und Mond — Meermond und Wind und  
 Welt —

Um deine weiße Haut der weiße Sand, Maria —  
 Dein Haar . . Dein Lächeln . . Rings ist Meer und  
 Not  
 und Ruf und Sehnsucht und ein sanftes Glück —

All dieses Singen, das so müde macht . .  
 Kommt nicht der Himmel wie ein Mutterlied  
 zur Stirn des Kindes hin und hin zu uns —

#### Trauriges Lied:

Jetzt geh ich wieder zwischen Tagen, Tieren,  
 Gestein und tausend Augen und Getön —  
 der Fremdeste. Ich mußte dich verlieren . .  
 Dein Hurenleib, Maria, war so schön —

Jetzt such ich wieder zwischen Tagen, Tieren,  
 Gestein und Lärm vergeblich deine Spur.  
 Jetzt weiß ich auch: ich mußte dich verlieren . .  
 ich fand nicht dich — dein Name war es nur —

#### Letztes Lied:

Komm nur, mein Regen . . fall mir ins Gesicht —  
 Gelbe Laternen . . werft die Häuser um —  
 Heile und glatte Wege will ich nicht.

So ist es schön . . nur im Laternenschein . .  
 Maria . . dunkler Regen ringsherum —  
 So geht sich's gut. Ich möchte bei dir sein.

Was sind mir Berge und das flache Land —  
 Was Städte mir und bunter Nacht Hypnose —  
 Zurück zum Meer . . Zurück zum Sternenstrand.

Du bist nicht ganz Maria, die ich suchte.  
 Doch bist auch du Maria — Grenzenlose . .  
 Geliebte . . Törin . . sehnsüchtig Verfluchte . .